

Demmer, Marianne

Bildungsstandards: Selektion perfektionieren oder überwinden?

Die Deutsche Schule 95 (2003) 2, S. 135-138



Quellenangabe/ Reference:

Demmer, Marianne: Bildungsstandards: Selektion perfektionieren oder überwinden? - In: Die Deutsche Schule 95 (2003) 2, S. 135-138 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274489 - DOI: 10.25656/01:27448

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274489>

<https://doi.org/10.25656/01:27448>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Offensive Pädagogik

Marianne Demmer

Bildungsstandards: Selektion perfektionieren oder überwinden?

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welchen Sinn und welche Funktion Bildungsstandards für die Entwicklung des deutschen Schulsystems haben können. Es werden Überlegungen angestellt, unter welchen Voraussetzungen die Steuerung des Schulsystems mittels Bildungsstandards sinnvoll für ein chancengleiches demokratisches Schulwesen und für eine pädagogische Qualitäts- und Schulentwicklung sein kann.

Unter dem Eindruck der PISA-Ergebnisse und angesichts massiven öffentlichen Drucks hat sich die KMK entschlossen, einen Paradigmenwechsel von der input- zur outputorientierten Steuerung des Schulwesens zu organisieren sowie die föderalen Zuständigkeiten stärker auf ein gemeinsames nationales Fundament zu stellen. Für beide Ziele sind „Nationale Bildungsstandards“ ein wesentliches Element. Für Schulen und Öffentlichkeit bleibt jedoch das Gesamtkonzept der Qualitätsentwicklung und -sicherung unklar, so dass eine Bewertung des Vorhabens derzeit nicht möglich ist.

Bildungsstandards sind *normative Festlegungen* und als solche weder an sich gut noch an sich schlecht. Ob sie ein sinnvolles Instrument der Schul- und Qualitätsentwicklung sind, hängt davon ab, welches Menschenbild, welche Bildungsziele, welche „Philosophie“ von Schule, von Lehren und Lernen zugrunde liegen.

Nationale Bildungsstandards können je nach Gesamtkonzept *verschiedene „Rollen spielen“*:

(1.) Sie können nach angelsächsischem Vorbild Element in einem *Marktmodell* sein, das auf Konkurrenz zwischen den Schulen und perspektivisch auf (Teil-) Privatisierung setzt. Grundgedanke ist, dass Wettbewerb per se die Qualitätsentwicklung positiv unterstützt; durch nationale Tests wird das Erreichen der Bildungsstandards jährlich überprüft. Die Ergebnisse werden in Rankinglisten veröffentlicht.

(2.) Nationale Bildungsstandards können – deutschsprachiger Tradition folgend – die frühe und permanente Selektion „vervollkommen“. In diesem Konzept werden für die „Gelenkstellen“ des Schulsystems Bildungsstandards als *Hürden* konzipiert, die Schülerinnen und Schüler zu überwinden haben, um die Versetzung, den Übergang auf bestimmte Schulformen oder Schulabschlüsse zu erreichen.

(3.) Nationale Bildungsstandards können aber auch nach skandinavischem Vorbild Element in einem demokratischen, auf Partizipation und Förderung ausgerichteten Qualitätskonzept sein. In diesem Fall sind Bildungsstandards *Orientierungsmarken*, für deren Erreichen die Gesellschaft bzw. die Schulen mit den jungen Menschen einen Lernkontrakt eingehen.

Nur diese letzte Rolle ist mit den Grundüberzeugungen der GEW vereinbar. Die beiden anderen stehen im Widerspruch zu den schulpolitischen Zielsetzungen der GEW.

Jede dieser drei Rollen wird im politischen Raum diskutiert, ohne dass bereits klar ist, welches Konzept sich schließlich durchsetzen wird. Denkbar ist, dass es in Deutschland demnächst die verschiedenen Qualitätskonzepte nebeneinander geben wird. Der Kulturföderalismus lässt eine solche Entwicklung zu. Der Beschluss der KMK vom 23./24. Mai 2002 „Bildungsstandards zur Sicherung von Qualität und Innovation im föderalen Wettbewerb der Länder“ kann so gelesen werden. Danach sollen die „Nationalen Bildungsstandards“ „Qualität“ und „Innovation“ sichern und zwar „im föderalen Wettbewerb der Länder“.

Welches Verständnis insbesondere von „Qualität“ und „föderalem Wettbewerb“ zugrunde liegt, bleibt offen. Offen bleibt auch, was überhaupt unter „nationalen Bildungsstandards“ verstanden wird. Standardisierung zielt auf Normierung und Vereinheitlichung. Aber was mit welcher Regelungstiefe und Reglungsdichte standardisiert und vereinheitlicht und wie überprüft werden soll – darüber existiert offenbar noch keine gemeinsame Vorstellung. In der Konsequenz könnte das bedeuten, dass jedes Bundesland ein eigenes Qualitätskonzept mit eigener „Philosophie“ realisiert und die nationalen Bildungsstandards die einzige gemeinsame Klammer darstellen.

Eine solche Herangehensweise wäre nicht nur eine weitere verpasste Gelegenheit, den notwendigen Verständigungsprozess über die grundlegenden Ziele und Aufgaben des Schulwesens herbeizuführen. Sie birgt auch die Gefahr, dass lediglich das kleinste gemeinsame Vielfache aus den vorhandenen Lehrplänen der Länder extrahiert wird. In der Konsequenz kann das zu einem konzeptions- und wirkungslosen Flickenteppich führen.

Aus den Arbeitsgruppen der KMK sind *bislang noch keine Ergebnisse* bekannt. Gerüchte deuten auf Kontroversen hin. Sollen Bildungsstandards schulformbezogen oder schulformübergreifend formuliert werden? Sollen sie orientierende und selektionsunterstützende Funktion haben? Konsens scheint darüber zu bestehen, Bildungsstandards kompetenzbasiert und nicht stoffbezogen zu konzipieren. Erste Vorschläge einiger unionsregierter Länder, die ein mehr oder weniger zufälliger Extrakt aus vorhandenen Lehrplänen waren, scheinen damit vom Tisch zu sein.

Inzwischen hat eine Wissenschaftlergruppe um Prof. *Klieme* (Deutsches Institut für internationale pädagogische Forschung – DIPF) eine Expertise „*Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards*“ vorgelegt.¹ Auftraggeber ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Der Vorgang ist politisch bri-

1 Im Internet verfügbar unter: <http://www.dipf.de>

sant, unterstreicht er doch die Absicht der Bundesbildungsministerin, in dieser Frage die Bundesebene trotz Kulturföderalismus ins Spiel bringen zu wollen. Man darf gespannt sein, wie die Kultusministerkonferenz reagiert. Die Studie zu ignorieren wird nicht möglich sein, dazu ist sie zu kenntnisreich und durchdacht. Wer dem vorgeschlagenen Konzept nicht folgen will, muss sich dennoch daran messen lassen und etwas (noch) besseres vorlegen. Letzteres wird allerdings nicht einfach sein.

- Das Klieme-Gutachten berücksichtigt internationale Entwicklungen und Erfahrungen, um aus guten Beispielen wie aus Fehlern zu lernen.
- Die Empfehlungen beruhen auf einem optimistischen Menschenbild und einer an individueller Förderung, nicht an Selektion orientierten Pädagogik: „Jedes Kind ist wichtig, keines bleibt zurück.“
- Leistungsfähigkeit und Chancengleichheit sind Leitkategorien.
- Es werden schulformunabhängige Mindeststandards in einem gestuften (nach oben offenen) Kompetenzmodell vorgeschlagen. Ein gestufter Kompetenzansatz (siehe PISA) ermöglicht ein dynamisches, entwicklungsoffenes Konzept, das die Lernperspektive in den Vordergrund rückt.
- Der Lehrerprofessionalität wird für die Entwicklung der Standards und der Beispielaufgaben ein hoher Stellenwert zugemessen.
- Vorbild ist die skandinavische Schul- und Qualitätsphilosophie, nicht das angelsächsische Konkurrenzmodell. Jede Schule soll sich ohne jährliches Schulranking und ohne die Androhung öffentlicher Bloßstellung verbessern und entwickeln können.
- Pädagogische Freiräume sollen gesichert werden. Tests und Vergleichsarbeiten sollen sparsam eingesetzt werden und nicht die Bewertung durch die Lehrerin bzw. den Lehrer ersetzen. Die Lehrerschaft soll also nicht durch Dauer-Testing entmündigt werden.
- Mit Nachdruck wird auf die notwendigen Fortbildungs- und Förderressourcen hingewiesen, ohne die ein Paradigmenwechsel dieses Umfangs seriös nicht zu vollziehen ist.

Hier liegt eine Expertise vor, die sich *als Grundlage für die Arbeit an Bildungsstandards* hervorragend eignet. Es ist zu hoffen, dass die KMK diese Chance erkennt. Nachhaltige Qualitätsverbesserungen brauchen Akzeptanz und eine sorgfältige Vorbereitung, keine in Eile zusammengeschusterten Bildungsstandards als Tätigkeitsnachweis. Die KMK sollte auf eine ungeduldige Öffentlichkeit mit klugen Konsens-Konzepten und nicht mit Hektik reagieren. Wie wäre es, wenn BMBF, KMK und Lehrerorganisationen auf der Basis des Klieme-Gutachtens ein Entwicklungskonzept zur Qualitäts- und Schulentwicklung in Deutschland vereinbarten? Illusorisch? Vielleicht. Aber eine angemessene Antwort auf das PISA-Desaster wäre es allemal.

In einem föderalen System ist die Verständigung auf gemeinsame Bildungs- und Erziehungsziele sinnvoll und notwendig. Die Orientierung an den gleichen Bildungszielen und Bildungsstandards verbessert die Vergleichbarkeit zwischen den Schulen und Schulformen. Gleiche Bildungsstandards können zudem die Grundlage für einen einheitlichen Bildungsabschluss am Ende der Sekundarstufe I sein und die Integration der Sekundarstufe I unterstützen. Allerdings muss die richtige Balance zwischen Standardisierung und Individualisierung gefunden werden. Standardisiert werden sollte nur das „Fundamentum“, die unabdingbaren Grundlagen schulischer Bildung.

Gemeinsame Bildungs- und Erziehungsziele brauchen eine *tragfähige Grundlage*, die Aufgaben und Ziele sowie das Wertefundament des Schulwesens und die Ziele und Methoden der Qualitätsentwicklung in einem schlüssigen Gesamtkonzept klärt. Benötigt werden Konzepte, die Leistungsfähigkeit, Integration und Chancengleichheit gleichermaßen verbessern, die zu mehr qualifizierten Abschlüssen und zu weniger Schulversagen führen sowie die Selbstverantwortung von Individuen und Einrichtungen stärken. Hierüber einen breiten gesellschaftlichen Konsens herzustellen, ist längst überfällig.

Bildungsstandards müssen sich *logisch aus den Bildungs- und Erziehungszielen ableiten*. Sie sollen Orientierungsmarken für die Ansprüche junger Menschen an den Bildungsprozess sein. In ihnen kommt zum Ausdruck, welches Maß an Bildung die Gesellschaft für die nachwachsende Generation für notwendig hält. Sie sollen durch Beispielaufgaben illustriert werden.

Bildungsstandards sollen den individuellen Lern- und Entwicklungsprozess unterstützen (*content standards*). Sie sollen nicht als Hürden konzipiert werden, die junge Menschen zu erfüllen haben und bei denen im Falle des Scheiterns Beschämung und Sanktionen drohen. Sie sollen nicht zur Perfektionierung der konkurrierenden Notengebung, des Sitzenbleibens, der Übergangselektion oder des abstufenden Schulwechsels dienen. Sie sollen vielmehr Diagnose, Beratung und Unterstützungsmaßnahmen begründen.

Das in der Expertise vorgeschlagene *gestufte Kompetenzmodell* ermöglicht, schulformunabhängig die gleichen Ziele und Mindeststandards zu formulieren. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass in allen Schulformen alle Kompetenzstufen – wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeitsverteilung – vertreten sind. Lernen und Leisten lässt sich als dynamischer Prozess der Erweiterung von Fähigkeiten beschreiben und nicht als Prozess des Scheiterns.

Zur Überprüfung der Standards benötigen die Schulen bzw. die Lehrerinnen und Lehrer einen *Pool von Beispielaufgaben*, am besten via Internet. Zudem müssen Diagnose- und Unterstützungsmaßnahmen zur Verfügung stehen, damit zielgerichtet Verbesserungen eingeleitet werden können. Auf überschulischer und nationaler Ebene soll die Überprüfung mittels Stichproben durchgeführt werden. Schulranking lehnt die GEW sowohl aus Kosten- und Kapazitätsgründen, aber auch aus pädagogischen Gründen ab.

Um eine *Vertrauenskultur* zu entwickeln und Akzeptanz zu erreichen, müssen LehrerInnen, aber auch SchülerInnen und Eltern zügig in den Diskussionsprozess einbezogen werden. Konzepte, die lediglich auf verschärfte Kontrollen und eine höhere Belastung der Lehrkräfte hinauslaufen, stoßen verständlicher Weise auf Widerstand und werden zudem auch keine qualitätssteigernden Wirkungen entfalten.

Marianne Demmer, geb. 1947, im Geschäftsführenden Vorstand der GEW zuständig für den Schulbereich;

Anschrift: Reifenberger Straße 21, 60489 Frankfurt/Main

Email: demmerm@gew.de